

Schriften des Landtages Brandenburg Heft 1/2012

Woche der Brüderlichkeit 2012 im Land Brandenburg

12. März 2012

L A N D T A G
B R A N D E N B U R G



Flóra Polnauer und Amnon Seelig vom Kantorenseminar Abraham-Geiger-Kolleg Potsdam gestalteten die Festveranstaltung im Brandenburgsaal der Potsdamer Staatskanzlei musikalisch



Inhalt

07

Psalmgebet

Shlomo Afanasev,
Rabbiner der
Jüdischen Gemeinde
Stadt Potsdam

09

Grußwort

Gunter Fritsch,
Präsident des Land-
tages Brandenburg

13

Grußwort

Dr. Hans-Jürgen
Schulze-Eggert,
Evangelischer
Vorsitzender der
Gesellschaft für
Christlich-Jüdische
Zusammenarbeit

17

Festansprache

Heilgard Asmus,
Generalsuperinten-
dentin des Sprengels
Potsdam in der
Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-
schlesische Ober-
lausitz

Shlomo Afanasev

Rabbiner der Jüdischen Gemeinde
Stadt Potsdam



Shlomo Afanasev

Meine Damen und Herren,

es freut mich sehr, heute Abend mit Ihnen allen hier sein zu dürfen. Es ist schon zu einer guten Tradition geworden, dass die Woche der Brüderlichkeit hier in Potsdam mit einem Psalmgebet anfangen wird, und zwar mit zwei Psalmen, 133 und 134, die zum heutigen Anlass sehr passend sind.

Sehr fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. Es ist wie der Tau, der von Hermon herabfällt auf die Berge Zions.

Denn dort verheißt der Herr den Segen und Leben bis in Ewigkeit.

Psalmgebet

פרק קלג

שִׁיר הַמַּעֲלוֹת לְדָוִד הַגֵּה מִהַטּוֹב וּמִהַנָּעִים שֶׁבַת אַחִים
גִּם יִחַד: פֶּשֶׁמֶן הַטּוֹב | עַל-הָרֹאשׁ יִרַד עַל-הַגֹּקֵן וְקֵן אֶהְרֹן שִׁירָד
עַל-פִּי מְדוּחָיו: כְּטַל-חֶרְמוֹן שִׁירָד עַל-הַרְרֵי צִיּוֹן כִּי שֵׁם | צִוָּה יְהוָה
אֶת-הַבְּרָכָה חַיִּים עַד-הָעוֹלָם:

פרק קלד

שִׁיר הַמַּעֲלוֹת הַגֵּה | בִּרְכוּ אֶת-יְהוָה כָּל-עַבְדֵי יְהוָה הַעֲמָדִים
בְּבֵית-יְהוָה בְּלִילוֹת: שְׂאוּ-יְדֵיכֶם קֹדֶשׁ וּבְרְכוּ אֶת-יְהוָה: יְבָרְכֶךָ יְהוָה
מִצִּיּוֹן עֲשֵׂה שְׁמִים וְאָרֶץ:

Gunter Fritsch

Präsident des Landtages
Brandenburg



Gunter Fritsch

Meine sehr geehrten Damen und Herren, herzlich willkommen zu unserer heutigen Veranstaltung für den Brandenburg – Auftakt der Woche der Brüderlichkeit.

Ich begrüße ganz besonders die Frau Vizepräsidentin des Landtages und die Damen und Herren Abgeordneten des Landtages, meinen Vorgänger Herrn Dr. Herbert Knoblich, Herrn Dr. Manfred Stolpe, die Generalsuperintendentin Frau Heilgard Asmus, den Vorsitzenden der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dr. Schulze-Eggert und natürlich alle die, die ich jetzt namentlich nicht erwähnt habe, obwohl sie es verdient hätten, meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind uns einig, dass wir gemeinsam auch Frau Flóra Polnauer und Herrn Amnon Selig herzlichen Dank sagen für die musikalische Einstimmung, die Sie uns gegeben haben. Sie werden uns durch den Abend begleiten.

Begrüßen möchte ich auch die Vertreter der Religionsgemeinschaften. Die Vorstände der jüdischen Gemeinden in Potsdam, den Oberkonsisto-

rialrat der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Herrn Martin Vogel und den Probst der katholischen Probsteikirchengemeinde St. Peter und Paul Herrn Klaus-Günter Müller.

Ich denke, unser gemeinsamer Dank gilt auch ganz besonders Herrn Rabbiner Shlomo Afanasev für das einleitende Psalmgebet.

Meine Damen und Herren, die deutschlandweite Woche der Brüderlichkeit wird jetzt schon zum 60. Mal gefeiert. Sie wurde gestern im Leipziger Gewandhaus eröffnet. In Brandenburg ist diese Tradition noch nicht ganz so alt. Die Gründe sind Ihnen dafür bekannt. Dennoch freue ich mich, dass wir seit Jahren in diesem Rahmen immer wieder zusammenkommen. Einen kleinen Knick hat die Tradition dadurch bekommen, dass wir das Alte Rathaus nicht mehr nutzen können, aber der Brandenburgsaal, denke ich, ist auch ein sehr schöner und würdiger Versammlungsort.

„Brüderlichkeit – sich als Brüder und Schwestern zu begegnen – verlangt doch zuallererst Vertrauen zueinander“

Das Jahresmotto der diesjährigen Woche, Sie können es hier lesen, „in Verantwortung für den Anderen“, angewendet auf die unmittelbare Nachkriegszeit, bedeutet: Ich übernehme nicht nur Verantwortung für mein Tun und Lassen, sondern auch für das meiner Mitmenschen, selbst, wenn ich das persönlich gar nicht gebilligt habe.

Für die nachwachsende Generation bedeutet es: Ich übernehme Verantwortung für das Handeln meiner Eltern, meiner Großeltern, und für uns alle bedeutet es das Bekenntnis zum „Nie wieder!“

Es bedurfte dieser eindeutigen Aussage, denn es war keineswegs selbstverständlich, dass die Juden in Deutschland und im gerade gegründeten Staat Israel die ausgestreckte Hand annehmen würden. Brüderlichkeit – sich als Brüder und Schwestern zu begegnen – verlangt doch zuallererst Vertrauen zueinander.

Seit dem Jahr 1952 waren es die vielen kleinen Begegnungen, die lokalgeschichtlichen Projekte, die Arbeit mit Schülern, die ein neues Fundament des Vertrauens gelegt haben. Stellvertretend für die vielen Initiativen auch im Land Brandenburg begrüßen wir heute Abend ganz herzlich den Initiator der Aktion

Stolpersteine zur Erinnerung an die ermordeten Juden von Potsdam Herrn Dr. Wolfgang Weißleder unter uns. Seien Sie uns besonders herzlich willkommen.

Meine Damen und Herren, das Versprechen „Nie wieder!“ ist auch für das wiedervereinigte Deutschland Staatsräson und in der Mitte der Gesellschaft verankert. Erst vor wenigen Tagen haben wir die Bundesveranstaltung am Gendarmenmarkt in Berlin erlebt zum Gedenken an die von Rechtsradikalen ermordeten Ausländer. Dieses hat unser Land wahrhaftig erschüttert. Der Kampf gegen Rechtsextremismus darf dabei nicht allein den dafür zuständigen staatlichen Stellen überlassen bleiben, sondern es muss auch die Zivilgesellschaft aktiviert werden.

Verantwortung für den Anderen zu übernehmen bedeutet, diesem Angriff auf die demokratischen Grundlagen unseres Zusammenlebens in Deutschland entschlossen und gemeinsam entgegenzutreten. Seit 1997 bemühen wir uns in Brandenburg um den Aufbau einer Zivilgesellschaft gegen Rechtsextremismus und seit 1998 werden mit dem Handlungskonzept Tolerantes Brandenburg Aktivitäten des Staates und der Gesellschaft koordiniert.

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit arbeiten ebenfalls getreu ihrer Präambel „gegen Rechtsextremismus und seine Menschenverachtung“. Wir haben landesweit durch viele friedliche Aktionen gezeigt, dass Rechtsextreme und ihre Ideologie in unserem Land nichts zu suchen haben. Allen, die sich im Alltag, in lokalen Initiativen und Verbänden, im In-

ternet und im öffentlichen Raum gegen Rechts engagieren, gilt mein ausdrücklicher Dank.

„Wir haben landesweit durch viele friedliche Aktionen gezeigt, dass Rechtsextreme und ihre Ideologie in unserem Land nichts zu suchen haben“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seit einigen Jahren werden wieder Rabbiner in unserem Land ausgebildet. Brandenburg beheimatet mit dem Abraham-Geiger-Kolleg und dem Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien zwei in Europa einzigartige Institutionen. Brandenburg unterstützt die Etablierung eines universitären Zentrums für Jüdische Studien in der Region Berlin-Brandenburg. Alle Fraktionen des Brandenburger Landtages haben sich erst jüngst in der Plenarsitzung am 23. Februar dieses Jahres für die schnellstmögliche Einrichtung eines Fachbereichs Jüdische Theologie an der Uni Potsdam ausgesprochen. Wir verbinden damit über den Bereich der Wissenschaft hinaus die Hoffnung, zu einer nachhaltigen Stärkung der jüdischen Kultur in der Hauptstadtregion beizutragen.

Gemeinsam ist uns allen die Motivation, an einem gerechten Gemeinwesen zu arbeiten. In diesem Sinne wünsche ich mir für die nächsten sechzig Jahre eine Fortführung dieser Veranstaltungsreihe und, wo möglich, Intensivierung des christlich-jüdischen Dialogs, auf dass daraus weiterhin viele hilfreiche Impulse an die Zukunft unseres Landes resultieren mögen.

Vertrauen schaffen heißt im Gespräch bleiben, Vertrauen schaffen heißt gemeinsame Ziele diskutieren und definieren und sie dann auch gemeinsam umzusetzen. Das gilt für die christliche Seite sicher genauso wie für die jüdische Seite, denn auch die christliche Seite ist, wie wir wissen, kein homogener Block, aber wir haben die Ökumene als Dach auch für verschiedene christliche Richtungen. Ähnliches gilt für die jüdische Seite. Sie ahnen, worauf ich hinaus will. Bleiben Sie im Gespräch. Ich wünsche einen erfolgreichen Bau einer neuen Synagoge in Potsdam.

Dr. Hans-Jürgen Schulze-Eggert

Evangelischer Vorsitzender der
Gesellschaft für Christlich-Jüdische
Zusammenarbeit

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Landtagsabgeordnete und Stadtverordnete, sehr geehrte Präsidenten und Gäste, meine sehr verehrten Damen und Herren,

Sie alle begrüße ich sehr herzlich im Namen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit in Potsdam. Ich begrüße besonders Frau Generalsuperintendentin Heilgard Asmus und bin ihr sehr dankbar, dass sie bereit war, das „Arbeitsthema“, wie es in Leipzig gestern genannt wurde, „In Verantwortung für den Anderen“ zu übernehmen und dazu heute den Festvortrag zu halten. Herzlichen Dank!

Ich freue mich auch besonders über die Anwesenheit des früheren Landtagspräsidenten Herbert Knoblich und auch über die Anwesenheit des früheren Ministerpräsidenten Manfred Stolpe. Schön, dass Sie gekommen sind - seien Sie herzlich willkommen. Schön ist auch, dass wieder etliche Mitglieder der Potsdamer Jüdischen Gemeinde anwesend sind. Ich begrüße die Vorstandsmitglieder Herrn Kutikow und Frau Dr. Pletneva. Der Vorsitzende und auch der



Dr. Hans-Jürgen Schulze-Eggert

stellvertretende Vorsitzende sind heute leider verhindert. Und ich bin ein bisschen traurig darüber, dass dem Augenschein nach von den anderen beiden jüdischen Gemeinden, der Synagogengemeinde und auch der gesetzestreuen Landesgemeinde, keine Mitglieder anwesend sind - es sei denn, ich täusche mich. Ich finde das sehr schade, denn es sollte eigentlich zur Normalität gehören, dass alle drei jüdischen Gemeinden zu dieser traditionsreichen Veranstaltung zusammenkommen.

Am Beginn meines Grußwortes möchte ich den herzlichen Dank an Landtagspräsident Gunter Fritsch richten, der uns wiederum mit größter Selbstverständlichkeit bei der Organisation dieser Veranstaltung geholfen hat, und nicht nur das, er selbst ist Mitveranstalter und Gastgeber und das hat zur Folge, dass die Einladungen eine breitere Resonanz finden. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich danke auch Ihren Mitarbeitern sehr herzlich. Danken möchte ich auch Flóra Polnauer und Amnon See-

lig für den musikalischen Beitrag, den wir schon gehört haben und freue mich auf die weiteren Beiträge, die wir noch hören werden.

„Es darf nicht sein, dass am Ende gar keine Synagoge gebaut wird“

Zum Thema „Verantwortung für den Anderen“ möchte ich mich mit wenigen Worten auf das christlich-jüdische Verhältnis beschränken. In Potsdam vermerke ich mit Dankbarkeit, dass die Stadt und die Landesregierung in Verantwortung für die neu entstandenen jüdischen Gemeinden diesen Unterstützung gewährt. Die Haushaltsmittel dafür wurden 2010 mehr als verdoppelt. Das war ein notwendiger und hilfreicher Schritt. Über die regelmäßige Förderung hinaus soll eine Synagoge in Potsdam gebaut werden. Noch haben sich die jüdischen Gemeinden nicht auf eine gemeinsame Synagoge verständigen können, aber es darf nicht sein, dass am Ende gar keine Synagoge gebaut wird. Die orthodox eingerichtete Synagoge wird für die nächsten 200 oder 300 Jahre gebaut und ich habe die Hoffnung, dass die drei orthodoxen Gemeinden in Verantwortung für den jeweils Anderen einen Weg finden werden, sie gemeinsam zum Mittelpunkt jüdischen Lebens in Potsdam zu machen.

Nahezu täglich beschäftigt mich auch der israelisch-palästinensische

Konflikt. Ich denke, das gilt auch für viele von Ihnen hier im Saal. Bei aller festen Solidarität mit Israel stehen die Christen und ihre Kirchen in der Verantwortung – und so hat es fast wörtlich die Mittelost-Kommission der EKD formuliert – stehen also wir Christen in der Verantwortung, in diesem Konflikt die Wahrheit zur Sprache zu bringen, nämlich dort, wo humanitäres Völkerrecht gebrochen oder Menschenrechte systematisch verletzt werden. Es ist eine Form der Verantwortung unter Partnern und Freunden, konstruktiv Kritik zu üben, um Schaden von dem Anderen, in diesem Fall von Israel, abzuwenden und in dem Bemühen um einen gerechten Frieden.

Zum Schluss weise ich noch auf zwei Veranstaltungen in der Woche der Brüderlichkeit hin. Die Veranstaltungen haben gemeinsam, dass sie sich vor allem an die Jugendlichen wenden, für die die Jahre der unsagbar beschämenden deutschen Geschichte weit zurückliegen. Es gilt, die Erinnerung daran wachzuhalten, damit sich Ausgrenzung, Rassismus und Gewalt nicht wiederholen. Das klingt so selbstverständlich und bedarf doch eines lebendigen Geschichtsbewusstseins und steter Wachsamkeit, wie wir jüngst erst wieder mit großem Entsetzen erleben mussten.

Morgen, am Dienstag, zeigen wir im Filmmuseum den Film „Am Ende kommen Touristen“. Es ist die Geschichte eines jungen Berliners, der seinen Zivildienst im Jugendgästehaus in Auschwitz ableistet und dabei viel lernt. Sie finden die Beschreibung auf der Rückseite Ihrer Einladung. Erfreulicherweise ist die Vorstellung um 10:00 Uhr bereits

mit Schulklassen ausgebucht. Um 16:00 Uhr haben Sie noch eine Chance. Melden Sie sich an. Der Film soll wirklich sehr gut sein.

Auf Anregung der Berliner Gesellschaft wird am Donnerstag die Berliner Tanzwerkstatt „No Limit“ mit 100 Jugendlichen und Kindern das Requiem „Schmetterlinge fliegen“ aufführen. Das Requiem nach der Musik und den Texten des „Kaddish for Terezin“, also das ist das Trauergebet für Terezin, für Theresienstadt. Dieses Requiem spielt in Theresienstadt und wird den Alltag, die Gedanken und Gefühle der im Ghetto Eingeschlossenen lebendig werden lassen. Das Tanzstück wendet sich gegen die Unmenschlichkeit und vermittelt die Hoffnung, dass so etwas nie wieder geschehen darf. Die Aufführung wurde kurzfristig und unbürokratisch durch eine großzügige Spende des Ministerpräsidenten Platzeck ermöglicht. Dafür danke ich ihm sehr. Also Donnerstag, um 18:00 Uhr im Treffpunkt Freizeit, Am Neuen Garten. Es erwartet Sie eine ungewöhnliche Aufführung. Einladungen dazu finden Sie auf den Stehtischen. Der Eintritt ist frei. Ich denke, es lohnt sich.

Ich wünsche mir zum Abschluss, dass die vielen guten Worte, die zur Woche der Brüderlichkeit gesprochen werden, überall in Deutschland, dass diese Worte die Woche weit überdauern – Ich danke Ihnen.

Heilgard Asmus

Generalsuperintendentin des Sprengels Potsdam in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Sehr geehrter Landtagspräsident Fritsch,
sehr geehrter Herr Schulze-Eggert,
verehrter Rabbiner Afanasev,
sehr geehrte Ehrengäste,
meine Damen und Herren!

Es ist mir eine Ehre, mit Ihnen die 60. Woche der Brüderlichkeit im Land Brandenburg zu eröffnen. Seit über 60 Jahren wird in der Bundesrepublik öffentlich gemacht, worum es geht: um gleichberechtigtes Zusammenleben von Religionen und Kulturen, um das Mitwirken am Wachstum von Verständnis für die Verschiedenen. So hatten es sich bereits 1949 die ersten Mütter und Väter der sich gründenden Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit vorgenommen und Nachfolgende sind dabei geblieben.

Das ganze Ausmaß der Verantwortungslosigkeit im 2. Weltkrieg war noch nicht bekannt, geschweige denn durchdacht. Unvorstellbar immer noch, bis heute, Grund und Wirkung der Schoah, Vernichtungswillen und Abkehr von jeglichem Maß des Menschlichen. Dass die Gesprächsbereitschaft von jüdischer Seite nicht vollends aufgekündigt wurde, ist für mich ein wunderbares Zeichen von Vergebungswillen.



Heilgard Asmus

„Die Anderen“ verstehen zu wollen und mit ihnen nach Verständnis zu suchen, das war und bleibt eine entscheidende Grundlage für alle Zusammenarbeit.

Das Thema der diesjährigen Woche der Brüderlichkeit nimmt diese Grundlage ja auf. „In Verantwortung für den Anderen“ – wir hören keinen Imperativ, es wird keine Tätigkeit eingefordert.

Es geht um eine grundsätzliche Zuschreibung des menschlichen Daseins.

Für mich tut sich in diesen Worten eine wunderbare Weite auf: In Verantwortung für Andere bin ich da. So gehört, ist in den Worten auch eine eigentümliche Demut eingeschrieben, die uns nicht mehr als die Wissenden zeigt, sondern als Suchende. Warum bin ich verantwortlich und wem gegenüber? Wie kann man das gestalten und überhaupt, was ist ein Anderer? Bin ich anders oder ist der Andere einfach anders als ich? „Der Andere“ – ist das nicht eigentlich schon eine unzulässige Zuschreibung und wirkt ausgrenzend?

Ich gehe nach so viel Eingangsfragen in drei Bereichen auf die Suche.

- I. **Religiöse Einsichten**
- II. **Der Andere in gesellschaftlicher Dimension**
- III. **Verantwortung als Bestimmung des Daseins**

Von einer Theologin dürfen Sie erwarten, dass sie mit der Bibel lebt und auch im gesellschaftlichen Raum religiös redet. Und so suche ich also zunächst nach Einsichten in der Heiligen Schrift.

I. Religiöse Einsichten

Einst schuf Gott den Menschen, nach seinem Bilde schuf er ihn, den Adam, den von Erde Genommenen, den Erdling. Der Schöpfer gab ihm Verantwortung für bauen und bewahren. Und er gab ihm Verantwortung für die eigene Begrenztheit: Du darfst dieses und jenes, aber vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse sollst du nicht essen. Wir kennen alle den Verlauf der erzählenden Deutung über uns Menschen: Die Verführung lockt, die Grenze kann in aller angeblichen Freiheit überschritten werden, verantwortlich sein für das eigene Tun und für die Beziehung, also auch für die Zukunft, das ist nicht im Blick.

In der Thora wird das dann so weiter erzählt: Gott ruft Adam: Wo bist Du? Der Erdling hatte sich schon versteckt, wie Eva auch. Denn Ihnen waren die Augen aufgegangen über das eigen Tun und Sein. Der Erdling wird gefragt: hast du die Begrenzung nicht ausgehalten?

„Der Mensch macht sich nicht selbst, er ist Geschöpf und mit Würde bedacht und wir bleiben in Verantwortung für die Schöpfung“

Antwort: Die Frau war es. Die Frau wird gefragt. Ihre Antwort: Die Schlange war es.

Als erste muss nun die Schlange ihre Verantwortung tragen, kriechend und ausgestoßen aus der Gemeinschaft von Tieren und Menschen. Die Erdlinge tragen ihre Verantwortung von da an mit Mühsal und sie ernähren sich im Schweiß des Angesichts.

Und Gott? Der bleibt bei seiner Verantwortung für seine Schöpfung, er kleidet seine Ebenbilder, er segnet sie und lässt sie verantwortlich bleiben für ihr gemeinsames Leben.¹

So, verehrte Damen und Herren, wird die Glaubensgrundlage von Juden und Christen erzählt. Der Mensch macht sich nicht selbst, er ist Geschöpf und mit Würde bedacht und wir bleiben in Verantwortung für die Schöpfung, also auch für Menschen, für Andere. Das macht für mich die eigentümliche Demut aus – vor der Güte des Schöpfers, vor der Größe der Verantwortung und es braucht wohl auch immer wieder Mut, sich selbst auch so zu begreifen.

¹ Die Bibel, 1. Mo 1,27; 1. Mo 2,15+16; 1. Mo 3 i. A.

Viele Erzählungen der Bibel zeigen auf, wie verschieden Menschen sind, wie man sich selbst kennenlernt, wie man Identität gewinnt, zweifelt und glaubt. Eine leitende Frage zieht sich nach meinem Verständnis hindurch: Mensch, wo bist du in der Schöpfung, in dem Raum mit Anderen? Wenn aber Raumansprüche greifen, dann geht es gegen die anderen. Wenn die Würde des Menschen verkehrt wird in Hochmut, geht es gegen die Anderen. Wenn wir uns in Gruppen einschließen - und unsere Zugehörigkeit zu Gruppen an sich ist nichts verkehrtes, sondern wichtig, dass man sagen kann: wir Christen, wir Juden, wir Heiden, wir Atheisten, wir Muslime, – aber wenn es sich verkehrt und zum „Die“ wird, zum Ausschluss für „die“ Anderen, dann gehen wir in die Irre. Im christlich-jüdischen Gespräch sind wir verantwortlich für die je eigenen Glaubensformen, und es geht auch um die verschiedenen Vorstellungen vom Anderssein dürfen. Die gemeinsame grundlegende Überzeugung, dass jeder Mensch von Gott, dem Schöpfer, geschaffen wurde und vor Gott gleich mit Würde bedacht ist, das hält uns in allen Unterschieden auch beieinander.

II. Der Andere in gesellschaftlicher Dimension

„In Verantwortung für den Anderen“ sein, das fordert uns zur Suche heraus, wie der Andere oder die Anderen beschrieben werden können - heute, in unserer Zeit. Und so geht es jetzt im zweiten darum, den Anderen in gesellschaftlicher Dimension zu entdecken. Ein erstes Beispiel findet sich in einer

„Der Mut, andere in ihrem Anderssein zu akzeptieren, (...) dieser Mut scheint nun unter uns zu verkümmern“

Erzählung vom Leben in so ganz persönlichen, kleinen Zweier- oder auch Dreier-Beziehungen.

In dem Film „Der Andere“, einem Drama aus dem Jahr 2009², ist der Andere der Liebhaber. Nach dem Verlust seiner Frau trifft ein Mann auf den Anderen, ihren heimlichen Liebhaber und er sinnt auf Rache. Man schaut wohl mit Abneigung auf den Anderen, einen etwas geckenhaften Lebenskünstler. Aber beim Zusehen wandelt sich doch die Abneigung langsam auch in Mitgefühl und möglicherweise in Zuneigung. Der Andere ist anders. Er hat die Gabe, Leben zu genießen und die Dinge schöner zu sehen, als sie eigentlich sind. Der verbitterte, schwermütige Ehemann lernt Neues kennen, er wird dadurch etwas freier. Er wird anders. Eine Freundschaft beginnt auf diesem langen Weg, wo man ein Anderer wird.

Anscheinend muss man einiges über sich selbst erfahren, Identität gewinnen, um den Anderen auch als anders akzeptieren zu können. Das ist zwischen Zweien so und ebenso in größeren Beziehungszusammenhängen, wo es viele Andere gibt.

² Der Andere, USA/GB 2009

Der Mut, andere in ihrem Anderssein zu akzeptieren, ja sich verantwortlich für sie zu empfinden, dieser Mut scheint nun unter uns zu verkümmern.

In der jüngsten Studie des Bielefelder Institutes für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung gibt es dafür Anzeichen. „Deutsche Zustände 10“ gibt einen „...geduldigen, immer wieder neuen Hinweis auf die Zusammenhänge zwischen den gesellschaftlichen Zuständen in Deutschland und der Abwertung und Diskriminierung schwacher Gruppen“ und erinnert „... an Verletzungen humaner Normen...“³

Der Grat zwischen notwendiger identitätsstiftender Eingruppierung und Ausgrenzung, also auch Abwertung von Anderen ist schmal. Die Studie „Deutsche Zustände 10“ bietet kaum Einblicke in individuelle Selbstfindungsprozesse, vielmehr gibt sie statistisch unterlegte Hinweise in Überzeugungen von Gruppen.

Für unser Thema ist dabei die Frage interessant, ob und wie menschenfeindlich einzelne Gruppen sind und wie Abwertung und Ausgrenzung von Anderen geschieht. Man mag hier sofort an rechtsextreme Einstellungen denken oder Handlungen von Rechtsextremisten in unserer Gesellschaft, doch leider wäre das zu einfach, wenn wir dabei blieben.

Denn das Syndrom der sogenannten gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit „... ist kein Phänomen, das allein am extremen Rand des politischen

Spektrums angesiedelt ist, sondern es spiegelt ein breites, kollektiv weithin geteiltes Meinungsmuster in der Bevölkerung wider. ... wenn die Ansicht nämlich konsensfähig wird, eine Gruppe weiche von Werten und Normen ab, sei biologisch oder sozial minderwertig, weniger kompetent, ‚anders‘ oder ‚fremd‘.“⁴

Ich habe mich mit dieser Studie beschäftigt und sie auch unter diesem Thema noch einmal gelesen. Mehr als die Hälfte der Befragten äußerte 2011 Überfremdungsängste, 37 % sind der Ansicht, kulturelle Unterschiede schaden dem Zusammenhalt in Deutschland. Minderheiten werden als „Andere“ kategorisiert. Verdächtigungen folgen: „Andere“, „Fremde“ passen sich nicht genügend an, sie sind nicht gleichwertig.⁵

In der Studie werden fünf Formen von Abwertungen untersucht, die jeweils dann auch verschiedene Handlungsorientierungen erkennen lassen. Keine der fünf Formen trägt nach meinem Verständnis die Würde von Verantwortung für den Anderen in sich.

Die 1. Form meint das Abdrängen der Hinzugekommenen – Fremde sollen als Fremde, also ungleichwertig behandelt werden. Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst einmal mit weniger zufrieden geben. 54,0 % der Befragten sind für die Vorrechte der Etablierten.⁶

Die 2. Form der Abwertung ist das Zurückdrängen von Ansprüchen - und das trifft uns heute an diesem Abend wohl ganz besonders schmerzlich, denn es gilt besonders bei antisemitischen

³ Deutsche Zustände, Folge 10, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer (Suhrkamp 2012) S. 324

⁴ A. a. O. S. 65

⁵ A. a. O. S. 172 f

⁶ Alle folgenden Werte a. a. O. S. 38 ff

Einstellungen in Deutschland. 13 % der Befragten sagen, Juden hätten zu viel Einfluss in Deutschland. Es ist empörend.

Aber, es gibt eine zweite Gruppe, die genauso unter dem Generalverdacht steht, nämlich die Behinderten. Für Behinderte wird in Deutschland zu viel Aufwand betrieben, meinen 7,7 % der Befragten. Und, auch das ist auffällig an so einem Abend, wo wir die Woche der Brüderlichkeit eröffnen, besonders Männer und ältere Befragte meinen, Juden und Behinderte fordern zu viel ein in Deutschland.

Die 3. Form von Abwertungen gilt dem Wegdrängen der Unrechtmäßigen – wie die Obdachlosen: Bettelnde Obdachlose sollten aus den Fußgängerzonen entfernt werden, sagen 35,4 % der Befragten und dann geht es auch noch um die Asylbewerber: die meisten Asylbewerber befürchten nicht wirklich, in ihrem Heimatland verfolgt zu werden, meinen 46,7 %. Erschreckend ist für mich hierbei ganz besonders, dass die Feindseligkeit gegenüber Obdachlosen und Asylbewerbern bei Menschen aus dem östlichen Teil Deutschlands stärker ist, also unter uns hier, und – das verwundert mich nun weniger – insgesamt bei Personen mit höherem Einkommen häufiger zu finden ist.

Die 4. Form von Abwertungen: Das betrifft die Empörung über die Belastenden, auch das ist inzwischen eine Gruppe geworden, die Anderen. Das sind z. B. Langzeitarbeitslose, die seien für sich selbst nun verantwortlich für ihre Situation, das meinen inzwischen schon 52,0 % der Befragten – und das sagen

ganz besonders gutsituierte jüngere Befragte und mehr Frauen.

Die 5. Form, und dann bin ich mit diesen doch so erschreckenden Zahlen auch am Ende, ist die Zurechtweisung der Unmoralischen. So werden natürlich die Homosexuellen betitelt. Homosexualität ist unmoralisch, das sagen immer noch 15,8 %. Und in dieser 5. Form werden auch immer noch und immer wieder wir Frauen bedacht. Frauen sollten sich wieder mehr auf ihre Rolle der Ehefrau und Mutter konzentrieren, meinen 18,5 % der Befragten. Beide also werden abgewertet, weil ihnen Gleichwertigkeit aus moralischer Sicht verweigert wird.⁷ Verantwortung für den Anderen?

Über die Gründe für Ablehnung von Verantwortung für die Anderen gibt die Studie einige Hinweise. Ich kann hier nur drei benennen. Bei den Jugendlichen ist es vor allem die Arbeitslosigkeit, die demoralisierend wirkt und keine Orientierung bietet. Nicht auf die eigene Verantwortung, die offensichtlich nicht so gefragt ist und schon gar nicht mehr auf Verantwortung für Andere.

Aber auf der anderen Seite ist einer der Gründe für Ablehnung von Verantwortung das Erfolgsprinzip, das aus der Wirtschaft und von sogenannten „Verantwortungseliten“ propagiert wird. Beides führt zu Ausgrenzungen.

Und das dritte Beispiel: Die schon allein durch Sprache erfolgte Abwertung in unserer Gesellschaft von sogenannten Leistungsempfängern und die gleichzeitige Aufwertung vom „Leis-

⁷ A. a. O. S. 80ff

tungsträgerkern“⁸, – das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen –, deutet auf Verweigerung von Verantwortungsübernahme. Hierbei handelt es sich für mich um eine auf den Kopf gestellte Betrachtung. Der Andere jetzt ist nämlich im Leistungsträgerkern zu finden, und er empfindet sich als ausgegrenzt und benachteiligt, weil er politisch, sozial und kulturell nicht genug gewürdigt wird. So jedenfalls hat es der Philosoph Peter Sloterdijk 2010 und 2011 immer wieder laut gesagt und damit versucht, Bundesbanker oder auch Thilo Sarrazin zu verteidigen.

Im Einklang mit einem ökonomistischen Denken werden dann Menschen als nutzlos etikettiert, z. B. Langzeitarbeitslose und Menschen, die Hartz IV beziehen. Sie müssten doch nun endlich mal die Verantwortung für sich selbst übernehmen, die Solidargemeinschaft wolle dies nicht mehr.⁹

Lange zuvor fragte Lew Tolstoj: „Warum klagen wir andere so gern an und dies mit solch erbitterter Ungerechtigkeit?“ Biblisch ist seine Antwort, und sie ist hochaktuell, jedenfalls nach der Ergebnissen der Studie „Deutsche Zustände 10“. Die Antwort: „Weil die Beschuldigung anderer uns von Verantwortung befreit.“

Verantwortung aber ist doch immer Antwort. Antwort darauf, dass wir sind und darauf, was Menschen geschieht, und Antwort auf das, was uns Menschen möglich ist.

Und so geht es in meinem dritten und letzten Bereich der Suche um die Verantwortung als Bestimmung des Daseins in dieser Gesellschaft.

III. Verantwortung als Bestimmung des Daseins

Erinnern wir uns an den Anfang.

Jede Person trägt Verantwortung für bebauen und bewahren in sich, so sind wir geschaffen. Wir können lernen, verantwortlicher zu werden, wir sind so frei, uns aus der Verantwortung zu stellen oder wir suchen nach Möglichkeiten, sehr verschiedenen Verantwortlichkeiten Rechnung zu tragen oder eben auch nicht. Immer antworten wir damit auf unsere Bestimmung und auf unser Verhältnis zu Gott und zu Menschen. Dass wir in Relationen zu Anderen da sind, nie nur uns selbst ansehen müssen und nur uns selbst verantwortlich sind, das betrachte ich als Ausdruck der Gnade Gottes. Das stellen Sie sich doch bitte nur einmal eine Sekunde vor: Sie sehen ab jetzt nur noch sich selbst, immer, nie gibt es ein Gegenüber – ach, wie langweilig –, so stelle ich mir das vor.

Der große jüdische Philosoph Emanuel Levinas, geboren 1905 in Litauen, gestorben 1995 in Paris, gilt als der Denker über den Anderen. So sehr Eigen- und Selbstverantwortung nötig sind, so sehr sind sie doch an Anderes auch gebunden. „Das Antlitz des Anderen“, so nennt Emanuel Levinas die dichteste Verbindung und zugleich die Begründung der Verantwortung. Ja, nach seiner Überzeugung könnte man die Bibel lesen als sinnstiftende Erzäh-

⁸ P. Sloterdijk, zitiert nach a. a. O. S. 48

⁹ A. a. O. S. 29

lungen über die Verhältnisse zwischen Menschen. „Die Bibel“, so sagt er, „das ist die Priorität des Anderen im Verhältnis zu mir.“ Der Andere aber ist nicht eine neutrale Größe. Vielmehr sieht Levinas darin immer – nahe an der Sprache der Bibel orientiert – „die Witwe und die Waise“. Diese konkreten Anderen in Not und Bedrängnis haben immer den Vorrang für ihn.¹⁰

„Unsere Geschichten und Hintergründe sind verschieden, doch Wert und Würde sind gleich“

Der Andere ist also kein Gegenstand, die Andere ist Person, sie hat ein Antlitz, eine andere Identität als ich. Unsere Geschichten und Hintergründe sind verschieden, doch Wert und Würde sind gleich: nicht erworben oder erkaufte von mir, sondern geschaffen außerhalb von mir.

Wir versuchen das ja manchmal doch anders: Könnte man sich vielleicht doch Wert erkaufen durch Anbiederung oder Freundschaftsleistungen? Irgendwer wird die Verantwortung dann schon übernehmen, das ist ein fataler Irrtum in unserer Zeit.

Wie weise ist doch unser Grundgesetz, das viel von verantwortlichem Handeln zeugt, aber den Begriff „der

Anderer“ nicht kennt. Ich erinnere an Artikel 1, Absatz 1 – wir kennen es alle auswendig –: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Hier ist Verantwortung als Verpflichtung beschrieben, für etwas einzutreten, die Würde zu schützen. Menschen tragen also Verantwortung.

Vor wem? Politische Mandate können nur in Verantwortung vor Gott – wenn sie religiös gebunden sind – und immer in Verantwortung vor den Menschen ausgeübt werden. Das sind die sogenannten Foren von Verantwortung in der Gesellschaft. Dazu gehören auch die Gerichte – wir sind verantwortlich dem Recht gegenüber. Und dazu gehört nach meinem Verständnis der Glaube. Ich bin verantwortlich vor Gott. Und es gibt die anderen Foren, wie zum Beispiel Familienforen, wo wir verantwortlich sind für Kinder, für Eltern, für vertrauensvolle Beziehungen.

„Was wir tun oder lassen, wofür wir einstehen oder nicht, betrifft immer auch andere“

In Verantwortung für den Anderen da sein, verweist uns auf den eigenen Wert und es ist unsere Antwort auf Werte, auf das Teilhaben und verantwortlich teilnehmen an der Gestaltung unseres Zusammenlebens. Fremdheit oder Andersartigkeit muss gar nicht negiert wer-

¹⁰ Zitiert nach Joseph Wohlmuth in Themenheft 2012 „In Verantwortung für den Anderen“, S. 29

den oder möglichst lange abgeschliffen. Wir müssen sie besser als wertvoll verstehen lernen. Wer aber Antwort und Verantwortung verweigert, stellt sich selbst in Frage mit seinem Dasein. Was wir tun oder lassen, wofür wir einstehen oder nicht, betrifft immer auch andere.

Die gesamtgesellschaftliche Verantwortung heute hat weitere Antworten auf drängende Fragen. Und ich nenne zum Abschluss einige.

Der Kulturosoziologe Siegfried Gideon mahnt: „Eine Zeit, die das Gedächtnis für Dinge, die ihr Leben formen, verloren hat, weiß nicht, wo sie steht und noch weniger, was sie will. Eine Zivilisation, die das Gedächtnis verloren hat und von Tag zu Tag, von Ereignis zu Ereignis taumelt, ist unverantwortlicher als das Vieh, denn dieses verfügt über die Sicherheit der Instinkte.“¹¹

Also geht es um Erinnerung, woher Verantwortung und wofür.

Die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit will auch Gedächtnis pflegen für Dinge, die das Leben von allen Menschen formen, sie will das Gedächtnis der wechselseitigen menschlichen Verantwortung wachhalten und dafür eintreten. Dazu braucht es weiterhin Diskurse um das richtige Tun und die Begründungen für dieses Tun, zum Beispiel beim Bau einer Synagoge in Potsdam oder etwa bei einer möglichen Übergabe der Schlosskirche in Cottbus an die dortige jüdische Gemeinde. Wir brauchen die würdevolle

Auseinandersetzung darüber, ob Pfarrer Mitri Raheb aus Bethlehem zu Recht den Deutschen Medienpreis erhielt oder ob er nur ein Feind Israels sei. Und wir brauchen öffentliche Begegnungen zwischen den Religionen mitten in dieser unserer Gesellschaft. Das sind einige unserer Verantwortungen im christlich-jüdischen Gespräch.

Und in anderen Dimensionen unserer Gesellschaft:

„In Verantwortung für den Anderen“ zu wirken, da sehe ich es als eine Aufgabe der Politik und der Medien an, in Zukunft weniger stigmatisierend zu sprechen („die“ Migranten, „die“ Hartz IV-Empfänger, die Aufstocker, die Dönermorde), sondern eher aufwertend von Menschen, die in besonderen Lebenssituationen sind.

Im politischen und auch im wirtschaftlichen Bereich brauchen wir mehr Personen, die für ihre Taten oder Untaten selbst und ohne zeitlichen Verzug einstehen und so zeigen, wie man Verantwortung trägt und nicht von Ereignis zu Ereignis taumelt.

In den vielen Bildungsbereichen unserer Gesellschaft ist nach meiner Ansicht die Stärkung von Kritikfähigkeit notwendig und differenzierter Urteilsbildung. Diskussionen über das fremd Anmutende, was uns manchmal auch ein wenig ängstigen mag und über das angeblich so Vertraute, das manchmal inzwischen schon unvertraut geworden ist, fehlen weitgehend in unserer Gesellschaft.

Ich bin überzeugt, dass wir insgesamt verantwortlicher werden könnten, wo würdevoller Umgang gezeigt wird,

¹¹ Zitiert nach Frankfurter Rundschau, 28.11.2011 von Thomas Heise

wo Vorurteile wahrgenommen und auch benannt werden, nicht verschwiegen, wo wir den Anderen ansehen wie uns selbst.

Und dann kann sich doch auch weiter erfüllen, was 1948 im Darmstädter Wort, durch den Bruderrat der Evangelischen Kirche in Verantwortungsübernahme für die Irrwege der Kirche im Nationalsozialismus formuliert worden ist, und das ist wie eine Aussicht für alle weiteren Gespräche der Anderen mit den Anderen: „Gebt aller glaubenslosen Gleichgültigkeit den Abschied und lasst euch nicht verführen durch Träume einer besseren Vergangenheit..., sondern werdet euch dieser neuen Freiheit und in großer Nüchternheit der Verantwortung bewusst.“¹²

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

¹² Zitiert nach „Hinsehen, wahrnehmen, Ansprechen“ Handreichung der EKBO 2008, S. 8



Herausgeber: Landtag Brandenburg,
Referat Öffentlichkeitsarbeit

Fotos: Landtag Brandenburg/Stefan Gloede

Satz und Druck: Druckerei Arnold, Großbeeren

Diese Publikation wird vom Landtag Brandenburg im Rahmen der parlamentarischen Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Die Abgabe ist kostenfrei. Der Weiterverkauf ist nicht gestattet. Eine Verwendung zum Zwecke der Wahlwerbung ist unzulässig.



Landtag Brandenburg
Am Havelblick 8, 14473 Potsdam

Telefon 0331 966-0
Fax 0331 966-1210
post@landtag.brandenburg.de
www.landtag.brandenburg.de